

Dieter  
Wackerbarth

## Maria in der lutherischen Liturgie

Ein Beitrag zu lutherischer Profilierung und  
ökumenischem Brückenschlag<sup>1</sup>

### Vorbemerkung: Maria? Selbstverständlich! Aber ...

Maria gehört wie selbstverständlich in die kirchliche Landschaft lutherischer Landeskirchen. Zu erwähnen sind die vielen lutherischen Marien- oder Liebfrauen-Kirchen, die mit Altären und Gemälden an Maria erinnern. Die lutherische Theologie hält am mariologischen Thema fest. Im ökumenischen Kontext ist „Bewegung gekommen in die evangelische Sicht Marias“<sup>2</sup>. Alte Ressentiments werden abgetragen; an die Hochschätzung Marias bei Luther und im älteren Luthertum ist zu erinnern. Maria wird als gemeinchristliches Erbe entdeckt und hervorgehoben. Die Feministische Theologie hat Maria vielerorts auf die Tagesordnung der Kirchengemeinden gesetzt. In Seminaren und Gesprächskreisen wird dieser biblischen Gestalt nachgespürt. Vielen ist sie dabei zum Symbol und zur Inspiration geworden für die „Menschwerdung der Frauen und Ganzwerdung der Menschheit“<sup>3</sup>, nicht zuletzt für eine Kirchenreform, die der Kirche ein „weibliches Gesicht“<sup>4</sup> geben will. Diese nicht-liturgische Hochschätzung hat liturgisch

1 Aktualisierte Fassung des lutherischen Beitrags „Maria nella liturgia luterana. La figura e la presenza liturgica di Maria in relazione alle scelte di fondo bibliche della riforma“. In italienischer Übersetzung erschienen im ökumenischen Sammelband „La ‚Theotokos‘ nel dialogo ecumenico“ der römischen Zeitschrift *Rivista liturgica* 85, (Padova) 1998, S. 257–292.

2 Horst Gorski, *Die Niedrigkeit seiner Magd. Darstellung und theologische Analyse der Mariologie Martin Luthers als Beitrag zum gegenwärtigen lutherisch/römisch-katholischen Gespräch* (Europäische Hochschulschriften Reihe XXIII, Theologie Band 311). Frankfurt/Bern/New York/Paris 1987, S. 137.

3 Catharina J. M. Halkes, *Gott hat nicht nur starke Söhne. Grundzüge einer feministischen Theologie*, Gütersloh 1985, S. 118; gerafft.

4 Ebd.

Gestalt gewonnen in den sogenannten „Dekadegottesdiensten“ zur Gleichstellung der Frauen in der Kirche. Und dann die Gottesdienste zu Weihnachten, von denen noch die Rede sein wird ...

Die ersten Streiflichter machen deutlich: Maria ist in der lutherischen Theologie und Kirche wohl auf dem Plan, nicht nur beiläufig oder notgedrungen, sondern selbstverständlich und intensiv. Eine „marianische Vergessenheit des Luthertums“<sup>5</sup> mag man vor allem im Blick auf römisch-katholische Traditionen konzedieren. Sie kann sich als Ignoranz gebärden, was etwa die Marienfeste betrifft. Mariae Himmelfahrt ist mir als norddeutschem Theologiestudenten erst am 15. August 1986 im Verkehrschaos auf dem Weg von Wien zum Neusiedler See ein Begriff geworden, als viele Wiener den gesetzlichen Feiertag zum Ausflug ins Burgenland nutzten. Vergessenheit kann als Unverständnis daherkommen, warum im Mai 1997 vor dem Champions-League-Finale gegen Juventus Turin so viele Fußballfans von Borussia Dortmund Münchener Kirchen aufsuchten, um Maria um Beistand und Sieg ihrer Mannschaft zu bitten. Schließlich kann es zu allergischen Reaktionen kommen, dass Kirchenmusiker sich weigern, bei Traugottesdiensten das Ave Maria in der Fassung von Bach/Gounod vorzutragen. Das „ora pro nobis“ wird zum konflikträchtigen Zündstoff, wie in unserer Northeimer Zentralkirche St. Sixti jüngst erlebt.

Der geneigte Leser ahnt, wie pikant, aber auch lohnend, weil klärend, die Frage nach Figur und Präsenz der Maria in der Liturgie der eigenen lutherischen Kirche ist. Den üblichen Definitionen folgend, verstehe ich dabei Liturgie als „Gottesdienst der christlichen Kirche“<sup>6</sup> mit seinen verschiedenen Teilen und Genres. Um das Allgemeinchristliche und das Konfessionsspezifische bestimmen zu können, werde ich zunächst die „biblisch-reformatorischen Grundentscheidungen“ darlegen, die für Maria im lutherischen Gottesdienst leitend sind (1.). Im Anschluss gehe ich auf liturgische Spurensuche und frage nach „Maria im Kirchenjahr“ (2.) und „Maria in der Kirchenmusik“ (3.). Den Bereich der Predigt werde ich unberücksichtigt lassen. Das wäre ein eigenes Thema und würde hier den Rahmen sprengen.

5 Gorski (wie Anm. 2), S. 137.

6 Friedrich Kalb, Grundriss der Liturgik. Eine Einführung in die Geschichte, Grundsätze und Ordnungen des lutherischen Gottesdienstes, München 1965, S. 13f.

## 1. Biblisch-reformatorische Grundentscheidungen

Im Folgenden beziehe ich mich auf Luther, die „Lutherischen Bekenntnisschriften“ (BSLK), die für lutherische Kirchen qua Bekenntnisbindung immer noch verpflichtend sind,<sup>7</sup> sowie auf das Ältere Luthertum im 16. und 17. Jahrhundert, die sogenannte „Lutherische Orthodoxie“, von der gilt: die „erinnernde Vergegenwärtigung dieser klassischen Epoche ist eine wesentliche Bedingung für die theologische Kompetenz und für das ökumenische Profil des Luthertums in der Gegenwart“<sup>8</sup>.

### 1.1 Das hermeneutische Prinzip

Allein die Heilige Schrift soll maßgeblich sein für Lehre, Liturgie und Leben.<sup>9</sup> Luther führt dieses Schriftprinzip gegen Kirchenväter und Konzilsentscheidungen an, unterzieht alles und jedes dieser Prüfung, rezipiert das Schriftgemäße, kritisiert das Widersprechende, grenzt aus oder geht in evangelischer Freiheit damit um.<sup>10</sup> Dies betrifft auch Maria. Selbst von mittelalterlicher, speziell klösterlicher Marienfrömmigkeit geprägt und lange Jahre ihr als Patronin aller Mönche verpflichtet, hat Luther sich vom Überkommenen zum Teil gelöst. Wann dies geschah, ist nicht genau zu datieren,

7 Die Texte der Bekenntnisschriften sind historisch-kritisch ediert in: Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche. Herausgegeben im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession 1930, Göttingen 1976. Nachfolgend zitiert als BSLK mit Seite und Zeile möglichst im laufenden Text. Zur Bekenntnisbindung vergleiche: Gesetzessammlung für Kirchenvorsteher. Sonderdruck für die Informations- und Pressestelle der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Hannover 1994, S. 5: „Grundlage der Verkündigung in der Landeskirche ist das in Jesus Christus offenbar gewordene Wort Gottes, wie es in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments gegeben und in den Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche bezeugt ist“. Zur Anathema-Diskussion und zu den Bemühungen, aus den konfessionellen Stellungskämpfen des 16. Jahrhunderts herauszukommen, vgl. Karl Lehmann/Wolfhart Pannenberg (Hg.): Lehrverurteilungen – kirchentrennend? Band 1: Dialog der Kirchen. Veröffentlichung des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen Band 4, Freiburg/Göttingen 1986, S. 19–33 und S. 177f.

8 Jörg Baur/Walter Sparr, Artikel Lutherische Orthodoxie, in: Ernst Fahlbusch u. a. (Hg.): Evangelisches Kirchenlexikon Band 3, Göttingen 1992, (Sp. 954–959) Sp. 958f.

9 Zum Schriftprinzip Luthers vergleiche Gorski (wie Anm. 2), S. 105–112. Paul Althaus, Die Theologie Martin Luthers. Gütersloh 1962, S. 71–76.

10 Vergleiche zum Beispiel seine Kritik am ὁμοουσιος des Konzils von Nicäa 325: „Wenn ich das Wort Homousios nicht mochte und es nicht gebrauchen wollte, dann war ich deswegen kein Häretiker. Wer zwingt mich, es zu gebrauchen, wenn ich nur

deutlich aber vor 1521 (Magnifikat-Auslegung) und schon an Texten aus dem Jahr 1516 zu verifizieren. Danach predigt er die evangelische Freiheit im Umgang mit Maria, lässt sich auch sein Marienbild zuhause nicht nehmen. Luther war Marienverehrer *und* scharfer Kritiker. Gorski bringt Luthers Kontradiktion in Anlehnung an die betreffende Passage aus der Magnifikat-Auslegung<sup>11</sup> pointiert auf den Punkt: „Maria kann gar nicht genug selig gepriesen werden“. Und: „Maria kann gar nicht genug verachtet werden“<sup>12</sup>. Den ersten Satz greife ich 1.2 auf und gehe der Bedeutung des Bekenntnisses zur Gottesmutterchaft Marias bei Luther und im Älteren Luthertum nach. Den zweiten Satz nehme ich 1.3 als Ausgangspunkt für die re-formatorische Sicht der Maria. Zuletzt dann 1.4 das Beispielhafte an Maria, das auch für die Liturgie relevant ist.

## 1.2 *Das reformatorische Bekenntnis zur Theotokos –*

*„Maria kann gar nicht genug selig gepriesen werden“*

### 1.2.1 Luther

„Ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr“ (BSLK 511, 23–26). Diese im Luthertum populäre Erklärung des 2. Glaubensartikels im „Kleinen Katechismus“ von 1529 markiert Luthers Rezeption der christologischen Dogmen Ephesus 431 und Chalcedon 451 in Predigt, Frömmigkeit und Unterweisung der Jugend. Das Bekenntnis zur Gottesgebäerin und zur Zweinaturen-Christologie stimmt mit dem neutestamentlichen Befund überein und wird rezipiert.<sup>13</sup> Seine Zustimmung fin-

---

die Sache festhalte, die im Konzil auf Grund der Heiligen Schrift definiert worden ist?“ Martin Luther, Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1883ff, Band 8, S. 117, Z. 33 bis S. 118, Z. 2. Zitiert nach: Gerhard Müller, Luthers Christusverständnis, in: ders., Causa Reformationis. Beiträge zur Reformationsgeschichte und zur Theologie Martin Luthers. Zum 60. Geburtstag des Autors, hg. v. Gottfried Maron und Gottfried Seebaß, Gütersloh 1989, (S. 371–387) S. 373. Luther zitiere ich nachfolgend nach der Weimarer Ausgabe, zitiert als WA bei Zitaten aus der allgemeinen Abteilung, WA.TR für Zitate aus der Abteilung Tischreden, WA.DB für Zitate aus der Abteilung Deutsche Bibel, jeweils nur mit Seitenzahl und Zeilenangabe. Die WA-Belege erfolgen in der Regel im laufenden Text. Die frühneuhochdeutschen Texte sind orthographisch aktualisiert.

11 WA 7, 568, 11–17. Vgl. Gorski (wie Anm. 2), S. 67f; Zitate S. 68.

12 Gorski (wie Anm. 2), S. 61f.

13 Vgl. Müller (wie Anm. 10), S. 373.

det auch die Festschreibung des *semper virgo* auf dem I. Lateranense von 649. Wahre Gottheit Jesu wäre ohne die Jungfrauenschaft nicht denkbar.<sup>14</sup>

Theologischer Ort der Rede von der Gottesmutterchaft Marias ist die Explikation des christologischen Themas. Dies ist Luthers Hauptthema, der „Einheitspunkt, von dem aus Luthers Theologie in allen Hauptteilen verständlich wird“<sup>15</sup>. Insofern bezieht sich Luther an zentraler Stelle auf Maria und ihre Gottesmutterchaft. Die Mariologie ist wie zur Zeit der Alten Kirche in die Christologie integriert.

Die seit dem ersten Abendmahlsstreit 1528 „konfessionsspezifisch werdende Christologie Luthers“<sup>16</sup> führt zu einem „neuen Verständnis von Chalcedon“<sup>17</sup>. In „produktive(r) Erneuerung des Dogmas“<sup>18</sup> fasst der Reformator das reale Beisammensein von Gottheit und Menschheit in der Einheit des Lebens Jesu Christi: hypostatische Union der beiden Naturen in Christus – die „wunderbare Vereinigung, in der sich Gott und Mensch in keiner Weise mehr äußerlich bleiben, ... dass in ihr Gott alles aufnimmt und übernimmt, was des Menschen ist, und der Mensch alles empfängt, was Gottes ist“<sup>19</sup>. Christus ist der *Deus incarnatus*, *Deus corporeus* (WA.TR 1, 925), „Mariens Sohn, allmächtiger, ewiger Gott, der ewige Gewalt hat“ (WA 54, 49,38–50,1). In Hinblick auf Maria impliziert das höchst abenteuerliche Aussagen: Sie ist mit dem unfassbaren, allmächtigen und allgegenwärtigen Gott schwanger gegangen. Sie hat Gott selbst an ihren Brüsten gesäugt, ihm den Brei gekocht (WA 50, 587,14). Sie ist Mutter Christi „corporaliter“ (WA 11, 61,17). Dies hebt sie in exklusiver Weise hervor und ist beständiger Grund, sie zu loben. „Wir loben sie darin, dass Gottes Majestät sie zur Mutter seines Sohnes erwählt hat“<sup>20</sup>. Darin weist sie über sich hinaus auf Christus. Zu ihm will sie unsere Herzen ziehen (*Maria vult corda herere in Christo*; WA 25, 510,36–511,1). Luther bringt die Marienverehrung „zu ihrem Gipfel“<sup>21</sup>. Alle Gedanken, Worte und Gefühle beziehen sich auf Gott:

14 Vgl. WA 11, 314–336; Gorski (wie Anm. 2), S. 113f.

15 Wilhelm Maurer, zit. nach Müller (wie Anm. 10), S. 371.

16 Jörg Baur, *Die lutherische Christologie im Kontext der Gestaltwerdung lutherischen Christentums*, in: ders., *Luther und seine klassischen Erben. Theologische Aufsätze und Forschungen*, Tübingen 1993, (S. 164–203) S. 169.

17 Vgl. Jörg Baur, *Lutherische Christologie im Streit um die neue Bestimmung von Gott und Mensch*, in: Baur, *Luther* (wie Anm. 16), (S. 145–163) S. 148–151, Zitat S. 148.

18 Baur, *Christologie im Kontext* (wie Anm. 16), S. 172.

19 Baur, *Christologie* (wie Anm. 17), S. 149.

20 Wilhelm Maurer, *Historischer Kommentar zur Confessio Augustana. Band 2: Theologische Probleme*, Gütersloh 1978, S. 157.

21 Gorski (wie Anm. 2), S. 181.

„O pulchra virgo! Quam omnia in Deum refert“ (WA 1, 78,30). Auch in dieser Theozentrik des Marienlobs folgt Luther der altkirchlichen Bekenntnistradition.

### 1.2.2 Lutherische Bekenntnisschriften

Ich beziehe mich hier auf die von Melanchthon schlussredigierte *Confessio Augustana* von 1530, auf seine Apologie aus demselben Jahr und auf die Konkordienformel von 1577. Die Lutherschriften können unberücksichtigt bleiben, Luthers Position ist markiert. Die Bekenntnisschriften folgen bezüglich Maria der Alten Kirche und Luther in Christozentrik und Theozentrik.

Die *Confessio Augustana* bezieht sich im Artikel III „Von dem Sohne Gottes“ implizit auf die Gottesmutterchaft und schreibt in Anlehnung an die alte Bekenntnisformel die *unio personalis* von Gott und Mensch in Christus fest. Lateinische und deutsche Fassung weichen übrigens voneinander ab, die lateinische redet ausführlicher von Maria: „*filius Dei assumpserit humanam naturam in utero beatæ Mariæ virginis, ut sint et vere homo, natus ex virgine Maria ...*“ (BSLK 54, 3–8). Die Übersetzung unterschlägt die *assumptio* der menschlichen Natur *in utero*. Zufall? Wohl kaum. Melanchthon hat sie angefertigt. Er hatte bekanntermaßen weniger Interesse an Präzision bezüglich der Person Christi. Christus erkennen war für ihn vornehmlich „seine Wohltaten erkennen, nicht seine Naturen und die Umstände der Inkarnation betrachten“ (*Loci Communes* von 1521)<sup>22</sup>. Für ihn konzentrierte sich alles auf die Rechtfertigung des Sünders aus Gnade. In punkto hypostatischer Union konnte und wollte er Luther nicht folgen. Er begnügte sich mit der nominalistischen Theorie einer suppositalen Union der beiden Naturen in Christus, also unzertrennliche Gemeinschaft als Beieinander, in dem die göttliche Natur die menschliche „unterstützt“. Das ist im Bereich der Christologie die innerlutherische Bruchstelle, die immer wieder Kontroversen provozierte und zur Lagerbildung führte. Insofern haben Melanchthons „Umformungen im deutschen Text“ (BSLK XX, Einleitung) der *Confessio Augustana* mit der feinen Nuance Signalcharakter: „Item, es wird gelehrt, dass Gott der Sohn sei Mensch geworden, geboren aus der reinen Jungfrauen Maria, und dass die zwei Natur, die göttlich und menschlich, in einer Person also *unzertrennlich vereinigt*, ein Christus seind, welcher wahr Gott und wahr Mensch ist, wahrhaftig geborn...“ (BSLK 54, 2–8).

22 Deutsche Übersetzung zitiert nach Baur, *Christologie* (wie Anm. 17), S. 146.

Die Apologie zur Confessio Augustana nimmt im Artikel XXI „Von der Anrufung der Heiligen“ Bezug auf Maria. Generell gilt, dass „seit Mitte der zwanziger Jahre die Auseinandersetzung um die Gestalt der Gottesmutter entschieden ist. Maria behält aufgrund ihrer biblischen Erfahrungen eine Sonderstellung“<sup>23</sup>. Jedoch weichen wieder lateinische und deutsche Version voneinander ab. Melancthon redet von beata Maria, wenngleich dignissima amplissimis honoribus (BSLK 322, 15 und 17). Justus Jonas trägt in seine Übersetzung aus dem Jahr 1531 das Stichwort Theotokos ein (BSLK 322, 15; vgl. XXIII, Einleitung).

Die Konkordienformel Artikel VIII de persona Christi klärt die innerlutherische Differenz und erteilt der nominalistischen Theorie der suppositalen Union eine klare Absage: „wie könnte der Mensch, Marien Sohn, Gott oder Gottes des Allerhöchsten Sohn mit Wahrheit genennet werden oder sein, wenn seine Menschheit mit Gottes Sohn nicht persönlich vereinigt und also realiter ... nichts, sondern nur den Namen Gottes mit ihm gemein hätte? Daher glauben, lehren und bekennen wir, dass Maria nicht ein bloßen, pur lautern Menschen, sondern wahrhaftigen Sohn Gottes empfangen und geborn habe, darum sie auch recht die Mutter Gottes genennet wird und auch wahrhaftig ist“ (Epitome Artikel VIII; BSLK 806, 31–44). Der Haupttext, die solida declaratio, führt weiter aus: „Umb dieser persönlichen Vereinigung und Gemeinschaft der Naturen hat Maria, die hochgelobte Jungfrau ... einen solchen Menschen, der wahrhaftig der Sohn Gottes des Allerhöchsten ist, geboren, wie der Engel zeuget, welcher seine Majestät auch in Mutterleib erzeiget, dass er von einer Jungfrauen unverletzt ihrer Jungfräuschaft geboren; darum sie wahrhaftig Gottes Mutter und gleichwohl eine Jungfrau geblieben ist (vere θεοτόκος Dei genitrix et tamen virgo mansit) (BSLK 1024, 30–41)<sup>24</sup>.

Die Konkordienformel bündelt „die im Anschluss an Luther ausgebildete Lehre zum vorläufigen binnenlutherischen Konsens“<sup>25</sup>. Diese Fassung des Christusverständnisses einschließlich Marienlob und -bekenntnis avancierte in den Jahren nach 1577 zum „spezifische(n) Identitätsmerkmal der sich ausbildenden lutherischen Konfessionskirche“<sup>26</sup>. Die Zustimmung wurde „unabdingbares Moment der Kirchenzugehörigkeit für Theologen und Pfarrer, für die politische Elite und kulturelle Multiplikatoren“.

23 Maurer, Kommentar (wie Anm. 20), S. 157.

24 Vgl. Jörg Baur, Abendmahlslehre und Christologie der Konkordienformel als Bekenntnis zum menschlichen Gott, in: Baur, Luther (wie Anm. 16), S. 117–144.

25 Baur, Christologie im Kontext (wie Anm. 16), S. 169.

26 A. a. O., S. 168. Nachfolgendes Zitat ebd.; gerafft.

### 1.2.3 Lutherische Orthodoxie

Die Christologie blieb bis zum ersten Drittel des 17. Jahrhunderts „der am intensivsten bearbeitete theologische Topos“<sup>27</sup>. Die konkordistische Theologie selbst drängte über die Konkordienformel hinaus zu einer eindeutigen Fassung der Christologie und gewann ihre endgültige Gestalt nach 1600 „unter Abarbeitung am Medium der erneuten Metaphysik“<sup>28</sup>. Schon 1578 ist bei Theologen bereits eine Ermüdung in dieser Angelegenheit festzustellen, wird die Forderung nach Paradigmenwechsel laut.<sup>29</sup> Andere, die nach bestem Wissen und Gewissen das Fähnlein Lutheri führten, machten nolens volens Rückzüge, wie zum Beispiel die Württemberger um Jacob Andreae, den Mitautor der Konkordienformel, und Lucas I. Osiander mit ihrem „gemäßigten Ubiquismus“<sup>30</sup>. Maria spielte in diesen Überlegungen insofern eine zentrale Rolle, als gefragt wurde, ob man zu glauben, lehren und bekennen bereit war, dass Christi Menschheit auch im Stand der Erniedrigung an der Weltgegenwart Gottes teilhaben sollte, und zwar schon in utero beatae Mariae virginis. Beim Maulbronner Gespräch 1564 hatte Jacob Andreae „lauter und rund darauff geantwortet: Nein!“ Erst die Tübinger Theologen Theodor Thumm und Lucas II. Osiander, die sich 1619/20 am Widerspruch der Lutheraner in Gießen abarbeiteten, überwandern mittels ontologischer Reflexion dieses Defizit an christologischer Aussage.<sup>31</sup> Am Ende stand der unversöhnliche Dissens zwischen den Lutheranern in Tübingen einerseits, in Gießen und Kursachsen andererseits.

### 1.3 Die Niedrigkeit der Magd –

„Maria kann gar nicht genug verachtet werden“

Der zweite Teil der Lutherschen Kontradiktion soll uns leiten bei der Darstellung der re-formatorische Besinnung auf Herkommen, Stand und exemplarische Bedeutung Marias.

27 A. a. O., S. 171.

28 Ebd.

29 Vgl. a. a. O., S. 194 mit Anm. 108.

30 Vgl. Jörg Baur, Auf dem Wege zur klassischen Tübinger Christologie. Einführende Überlegungen zum sogenannten Kenosis-Krypsis-Streit, in: Baur, Luther (wie Anm. 16), (S. 204–289) S. 213–217, Zitat S. 214.

31 Vgl. Baur, Auf dem Wege (wie Anm. 30), S. 264, die 4 Punkte zur Allgegenwart Gottes im Stand der Erniedrigung als Entgegnung der Tübinger auf den Giessener Balthasar Menzer.

### 1.3.1 respexit humilitatem ancillae suae

In seiner Magnificat-Auslegung von 1521 folgt Luther der Selbstbezeichnung Marias als Magd und deutet humilitas dem historischen Schriftsinn entsprechend als Niedrigkeit, was Herkommen und Stand betrifft. Sie ist „schlichtes Mägdlein“ (WA 7, 549,5) und „arme Bürgerstochter“ (549,3), die „ohne Zweifel nicht mehr gewesen (ist), denn jetzt eine arme Hausmagd ..., die da tut, was man sie im Hause heißt“ (549,5–7). Maria ist so vulgär, dass sie bestimmt oft gering geachtet oder gar verachtet wurde. Von diesem „armen Dirnlein“ (549,26f) wird Christus geboren. Nachdem Gott so Großes an ihr getan hat, behält sie diese Schlichtheit, „schafft im Haus wie vorhin, melkt die Kühe, kocht, wäscht Schüssel, kehrt, tut wie eine Hausmagd oder Hausmutter tun soll ... Sie ist unter anderen Weibern und Nachbarn gehalten nichts Höheres, denn vorhin, sie hats auch nicht begehrt, ist eine arme Bürgerin geblieben unter dem gemeinen Haufen“ (575,17–22). Von Lukas 1,48f her wagt Luther den Rückschluss auf Stand und Herkommen ihrer Eltern. Auch sie müssen arm, verachtet und gering gewesen sein. Wie auch immer: solch ein wundersames Wesen ist sie gewesen: Gottesmutter und Magd in einem. „Wie sind da so große Dinge verborgen unter solch geringer Gestalt!“ (575,23f).

Dieser Ausruf des Erstaunens macht deutlich: Luther hat kein Interesse an der Niedrigkeit an sich. Es geht um re-formatio, Rückformung des Marienbildes und der Marienfrömmigkeit vom Evangelium her. Alles, was nicht in der Schrift begründet oder von Gott geboten ist, wird „eliminiert“<sup>32</sup>.

### 1.3.2 receptrix non operatrix

Luthers Kritik trifft einzig den abusus in der Marienverehrung.<sup>33</sup> Maria soll über alle Ehre als Gottesmutter nicht zur Abgöttin stilisiert werden, was sie selber nicht will (WA 7, 574,34f). Deshalb verabschiedet Luther die Legendentradition von Maria als reicher Frau adligen Geblüts<sup>34</sup> und drängt die Vorstellung bzw. ihre Verehrung als Himmelskönigin zurück. Maria ist durch und durch Empfangende, in aller Niedrigkeit einzig „Gottes fröhliche Herberge“ (WA 7, 555,27). Am 15. August 1516 erläutert er dies mit der Formel „receptrix non operatrix“. „Nicht brüstet sie sich eines Verdienstes, kein Werk, sie bekennt sich nur als Mutter und Empfängerin guter Werke,

32 Gorski (wie Anm. 2), S. 109.

33 Vgl. a. a. O., S. 91, S. 156.

34 A. a. O., S. 109–111.

nicht als Täterin“ (WA 1, 77,31f)<sup>35</sup>. Wird auf diese Weise unterschieden, kann Maria mit allen Lobtiteln besungen werden. Sie sind dann ein Lobpreis auf Gott selbst (vgl. WA 78, 1f). Ein Beispiel für angemessenes Marien-Lob gibt Luther in der Magnifikat-Auslegung: „O, du selige Jungfrau und Mutter Gottes, wie bist du so gar nichts und gering, verachtet gewesen, und Gott hat dich doch so gar gnädiglich und reichlich angesehen und große Ding in dir gewirkt; du bist derselben ja keines würdig gewesen, und ist über alle dein Verdienst weit und hoch die reiche, überschwängliche Gnade Gottes in dir. O, wohl dir! Selig bist du ..., die du einen solchen Gott gefunden hast“ (WA 7, 568,11–18).

### 1.3.3 „Ich mag Marien Brüste nicht“ – der soteriologische Vorbehalt

Der Bruch mit der zeitgenössischen Marienfrömmigkeit erfolgte vor allem im Bereich der Soteriologie. 1537/38 äußert sich Luther zu einem Bild, das Maria darstellt, wie sie das Christuskind an ihren Brüsten trinken lässt. Vor ihr kniet Bernhard von Clairvaux und betet sie an. Luther kommentiert: „Ach, was haben wir der Marien Küsse gegeben, aber ich mag Marien Brüste noch Milch nicht, denn sie hat mich nicht erlöset noch selig gemacht“ (WA 46, 663,35f). Luther schildert in autobiographischen Zeugnissen, wie er als Mönch sein Herz an Maria gehängt (WA 47, 644,7), Christus als Richter, Maria als Gnadenstuhl angebetet hat (WA 30 II, 299,23f). Maria sei für ihn diejenige gewesen, „da man allen Trost und Zuversicht auf setzen sollte, item, dass sie uns in allen Nöten erretten könnte“ (WA 16, 74,15–18). Nach dem Degenunfall 1503 habe er ausgerufen: „O Maria hilf! da war ich ... auf Mariam dahingestorben“ (WA.TR 1, 119). Ausdruck dieser Theologie und Frömmigkeit ist die Darstellung und Verehrung Marias als Schutzmantel-Madonna. Die ist ihm nach der reformatorischen Wende verdächtig, weil die Menschen vor dem zum Richter stilisierten Christus unter den Schutz Marias fliehen (WA 47, 276,7–27; 310,15–18).

„Der entscheidende Defekt, den Luther an seiner eigenen Marienverehrung entdeckt hat, ist die falsche Zuordnung von Christus und Maria im Heilsgeschehen. Gegen diese falsche Zuordnung allein richtet sich seine Kritik“<sup>36</sup>. Mit Vehemenz wendet er sich gegen jegliche Mittlerstellung Marias im Heilsgeschehen, im Gegenzug wird alles exklusiv auf Christus bezogen, gerade auch in der Gebetspraxis.

35 *Nihil sui iactat meriti, nullus opus, tantum se passivum confitetur matrem et recipientem bonorum operum, non operatricem.*

36 Gorski (wie Anm. 2), S. 93.

### 1.3.4 Maria als „Fürbitterin“

Für die Gebetspraxis braucht Maria trotz des soteriologischen Vorbehalts nicht gänzlich verloren zu gehen. Luther übt sich wieder in der Kunst des Unterscheidens. Maria soll „keine Fürsprecherin, sondern Fürbitterin“ sein (WA 10 III, 322,18): „Gern will ich sie haben, dass sie für mich bitt, aber dass sie mein Trost und Leben sei, will ich nicht, und dein Gebet ist mir gleich lieb als das ihre. Wieso? Wenn du glaubst, dass Christus gleich als wohl in dir als in ihr wohnt, kannst du mir als wohl helfen als sie. Drum halt du die Ehr der lieben Heiligen gleich der, mit welcher wir einander schuldig sind zu ehren“ (18–22). Die Heiligkeit Marias ist vom Verständnis der Gemeinde als *communio sanctorum* ein Prädikat propter Christum, sofern Christus in seinen Heiligen wohnt. Nur dann, aber dann gewiss kann Fürbitte helfen. Luther geht noch weiter und schließt die verstorbenen Heiligen ein, die Adressaten der traditionellen Heiligenverehrung. So kann es helfen, Maria anzurufen. „Anrufen soll man sie, dass Gott durch ihren Willen gebe und tue, was wir bitten, also auch alle anderen Heiligen anzurufen sind, dass das Werk ja ganz allein Gottes bleibe“ (WA 7, 575,1–3). In diesem Sinne sind die Stellen zu Beginn und am Ende der Magnifikat-Auslegung unproblematisch, „die zarte Mutter Gottes wolle mir erwerben den Geist, der solchen ihren Gesang möge nützlich und gründlich auslegen“ (WA 7, 545,27–29; vgl. 601,19f).

So kann sich Luther wiederholt auch für die Beibehaltung des Ave Maria mit dem „ora pro nobis“ aussprechen.<sup>37</sup> Strittig ist allenfalls das „*gratia plena*“<sup>38</sup>. Im Septembertestament von 1522 übersetzt er das griechische „*kecharitomene*“ mit „holdselig“ (WA.DB 6, 210) – ein Eingriff an zentraler Stelle der Volksfrömmigkeit. Prinzipiell gilt: Wer den rechten Glauben hat (*bonam fidem*), will heißen: die Kunst der Unterscheidung zwischen Fürbitterin und Fürsprecherin übt und den soteriologischen Vorbehalt bedenkt, spricht das Ave Maria ohne Gefahr (*sine periculo*)<sup>39</sup>. Das ältere Luthertum ist Luther in dieser Kunst der Unterscheidung nicht gefolgt und zur Gefahrenabwehr restriktiv verfahren. Damit ging die Anrufung Marias zwecks Fürbitte verloren.

37 WA 10 II, 408; *Bethüchlein* von 1522. WA 17 II, 409; *Festpostille* von 1527 zum Tag der Verkündigung Marias. WA 27, 232; *Predigt* vom 1. Juli 1528.

38 Vgl. Gorski (wie Anm. 2), S. 158–161.

39 Vgl. WA 11, 61,28–32: *Ita faciendum cum cultu Mariae, ut fidei assuescamus et proximis inserviamus, alias nihil perficitur, nisi fide firma in deum et charitate in proximum. Qui ergo bonam fidem habet dicit Ave Maria sine periculo, qui vacillat in fide, sine discrimine salutis suae non potest Ave Maria dicere.*

### 1.4 Maria als Vorbild und Beispiel

„Nicht unser Vertrauen sollen wir auf Maria setzen, aber im Herzen entsteht eine große Liebe zu Maria, an deren Beispiel wir so großen Trost gewinnen können“, formuliert Horst Gorski<sup>40</sup> im Anschluss an Luthers Magnifikat-Auslegung und bringt die Bedeutung Marias für Liturgie und Frömmigkeit auf den Punkt.

- Maria ist trostreiches Beispiel: Gott hat sie in ihrer Niedrigkeit angesehen und Großes an ihr getan. Das „respexit“ wird zum Evangelium für den Christen.<sup>41</sup> Maria ist darin das „allervornehmste Beispiel der Gnade Gottes“ (WA 7, 565,19).
- Maria ist ein rühmliches Beispiel christlicher Demut. Als Begnadete und hochgelobte Mutter Gottes fordert sie keine Ehre, überhebt sich nicht und geht hin wie zuvor, um im Haus zu schaffen, als wäre nichts passiert. Sie will keine Abgöttin sein (WA 7, 574,35). Wenn ein Christ gelobt wird, soll er „hier der Mutter Gottes Exempel fassen und je mit diesem Vers bereit sein darauf zu antworten: O, Herr Gott, das Werk ist dein, das da gelobt wird, lass auch den Namen dein sein; nicht ich; Herr, sondern Du hast dies getan!“ (576,15–19). Jeden Ehrerweis sollen wir „Gott heimtragen“ (27f) – Gott zur Ehre, dem Nächsten zum Nutzen (WA 11, 14,19f).<sup>42</sup>
- Maria ist ein Vorbild für den Glauben. Sie vertraut dem Engelswort und antwortet vorbehaltlos „fiat“: mir geschehe, wie du gesagt hast, Lukas 1,38.<sup>43</sup>
- Maria ist ein Vorbild, Gott zu loben und zu danken. Von ihr kann man das Magnificat nachsingen lernen (WA 36, 207,1–18).<sup>44</sup>
- Maria ist ein Urbild für die Kirche. „Aller äußeren Niedrigkeit zum Trotz und unter ihr als unter dem Gegenteil des Kreuzes verborgen, ist sie die Heilige, weil Gott sie so ansieht. Die wahre Kirche ist nicht sichtbar, nur glaubbar, so wie die Vernunft in Maria nicht die Mutter Gottes sehen würde, sondern die arme verachtete Magd“<sup>45</sup>. Die Barm-

40 Gorski (wie Anm. 2), S. 64.

41 Vgl. a. a. O., S. 110f.

42 Deo in honorem et proximo ad utilitatem.

43 Vgl. Gorski (wie Anm. 2), S. 144–147.

44 Vgl. a. a. O., S. 156.

45 Gorski (wie Anm. 2), S. 167, mit Bezug auf WA 40 II, 521,25; WA 34 I, 27,11f; WA 38, 208,19f.

herzigkeit, die Gott ihr zuteil werden lässt, ist der Trost der Kirche (vgl. WA 49, 497,24–498,25). Luther kann analog zu Maria auch von der „Magd Kirche“ sprechen (WA 50, 626,18).

## 2. Maria im Kirchenjahr

Nach den biblisch-reformatorischen Grundentscheidungen des lutherischen Christentums bezüglich Maria machen wir uns auf Spurensuche in der Liturgie. Die erste Frage gilt den Marienfesten, was in der Kirche Lutherscher Reformation aus ihnen geworden ist, die zweite Frage den Zeiten und Orten, wo und wie Maria im Gottesdienst thematisiert wird.

### 2.1 Marienfeste im Kirchenjahr

#### 2.1.1 Die „Erneuerte Agende“ von 1990 und das „Evangelische Gottesdienstbuch“ von 1999

Die „Erneuerte Agende“, der Vorentwurf eines gemeinsamen Gottesdienstbuchs für lutherische Kirchen im deutschen Sprachraum, wie jetzt auch das „Evangelische Gottesdienstbuch“<sup>46</sup> erwähnen drei Marienfeste im Liturgie-  
teil „Die unbeweglichen Feste und Gedenktage der Kirche“: 2. Februar „Tag der Darstellung des Herrn – Lichtmess“ (EA 338f, EGB 424f), 25. März „Tag der Ankündigung der Geburt des Herrn“ (EA 340f, EGB 426f) und 2. Juli „Tag der Heimsuchung Mariae“ (EA 346f, EGB 432f). Von den sechs Marienfesten sind nur diese, aber immerhin diese drei verzeichnet.<sup>47</sup> Alle drei Tage haben als biblisches Votum Galater 4,4.

---

46 Erneuerte Agende. Vorentwurf. Herausgegeben vom Lutherischen Kirchenamt der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Bielefeld 1990. Nachfolgend als EA mit Seitenangabe im Text zitiert.

Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands. Herausgegeben von der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Berlin 1999. Nachfolgend als EGB mit Seitenangabe im Text zitiert.

47 Joachim Stalman, Mitglied der „Arbeitsgruppe Erneuerte Agende“ (vgl. EA 11), berichtete März 1997 im Schreiben an den Verfasser dieses Marien-Beitrags, die

- **Darstellung/Lichtmess** nennt als Psalmliesung das Gotteslob aus Psalm 146,2, alternativ Psalm 103,1–4. Das Gebet des Tages wendet sich an Christus (vgl. EA 339; EGB 425). Evangelium des Tages ist gemäß Perikopenordnung<sup>48</sup> Lukas 2,22–35, Reinigung Mariae/Simeon.
- **Ankündigung der Geburt des Herrn** nennt als Eingangspsaln Elisabeths Seligpreisung der Maria, Lukas 1,45, alternativ den Lobgesang der Hanna, I Samuel 2,1f.4.7 (EA 341; EGB 426f). Evangelium des Tages ist gemäß Perikopenordnung die Ankündigung des Engels, Lukas 1,26–38.
- Das Proprium für **Heimsuchung Mariae** entspricht dem Tag der Ankündigung der Geburt. Evangelium ist gemäß Perikopenordnung das Magnifikat mit Rahmen, Lukas 1,39–56. Beim *Gebet des Tages* weichen Entwurf und Endfassung voneinander ab. In der „Erneuernten Agende“ wird auf jene Gebete am ersten Weihnachtstag verwiesen, die die Menschwerdung des Sohnes Gottes bzw. Gottes erlösende Heimsuchung in Christus thematisieren (EA 159f), bzw. alternativ auf das Gebet an Heimsuchung Mariae mit der ausdrücklichen Erwähnung Marias als Christotokos/Theotokos: „Allmächtiger Gott, du hast die Jungfrau Maria zur Mutter deines Sohnes erwählt und damit deine Liebe zu den Armen, Niedrigen und Verachteten kundgetan. Gib, dass auch wir uns in Demut deinem Worte auftun und deine Wunder preisen. Durch deinen Sohn, der mit dir und dem Heiligen Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (EA 347). Das „Evangelische Gottesdienstbuch“ führt ein eigenes, neu aufgenommenes Tagesgebet auf: „Ewiger Gott, einst hast du deinen Engel zu Maria gesandt, ihr zu verkündigen, dass *durch sie dein ewiges Wort Mensch würde, uns zu erlösen*. Gib uns, wie Maria deine Gnade und Liebe zu empfangen in Demut und Vertrauen, dass alle Welt den Heiland erkenne und dich preise. Das bitten wir durch ihn, Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir und dem Heiligen Geist – *ein wahrer Gott* – lebt und regiert in Ewigkeit“ (EGB 427; Kursiv-Druck durch mich). Maria wird als Empfängerin der Gnade Gottes genannt und als

---

Arbeitsgruppe erwäge, die Formulare im „Evangelischen Gottesdienstbuch“ nicht mehr vollständig auszustatten, eventuell auch den 25. März aus dem Proprium ganz zu streichen. Damit solle dem Tatbestand Rechnung getragen werden, dass die Marien-tage in evangelischen Gemeinden kaum mehr begangen würden. Von der Streichung hat man jedoch Abstand genommen, die Tagesgebete sind sogar überarbeitet und um Alternativen erweitert worden.

48 Perikopenbuch. Mit Lektionar. Herausgegeben von der Lutherischen Liturgischen Konferenz Deutschlands, Hannover <sup>3</sup>1986.

Leitbild für Demut und Glaube („fiat“!) erinnert. Die Mutterschaft indes bleibt explizit unerwähnt. Sie erschließt sich allenfalls im Rückschlussverfahren: Durch Maria wird das ewige Wort Mensch. Wenn dieses ewige Wort in Anknüpfung an die Ausführungen über den Logos im 1. Kapitel des Johannes-Evangeliums als Jesus Christus zu identifizieren und dieser Jesus Christus gemäß der ebenso untypischen wie sperrigen Ergänzung der trinitarischen Schlussformel des Gebets „wahrer Gott“ ist, dann impliziert dies die Gottesmutterschaft Marias. Aber das wirkt sehr verschlüsselt und kompliziert, ist alles andere als zwingend und scheint auch nicht gewollt. Insofern macht das „Evangelische Gottesdienzbuch“ an dieser Stelle und für den Marien-Gedenktag gegenüber dem Entwurf von 1990 einen deutlichen Rückzieher. Beim Tagesgebet ist die Version des Entwurfs modifiziert durch einzelne Weglassung und Hinzufügung. Erhalten geblieben ist hingegen die Nennung der Gottesmutterschaft (EA 347; EGB 433). Dem Gebet ist eine weitere Alternative beigegeben, die in Bezugnahme auf das Evangelium Maria und Elisabeth leitbildhaft als „mit heiligem Geist erfüllt“ nennt: „voller Freude besingen sie deine wunderbaren Taten“ (EGB 433). Und entsprechend die Bitte: „Gib uns Teil an ihrer Freude“. In Hinblick auf Theotokos/Christotokos, trägt das nichts aus. Anders hingegen das Tagesgebet am 4. Advent, auf das im Weihnachtskreis einzugehen ist.

### 2.1.2 Luther und die Marienfeste

Sowohl die reduzierte Anzahl der Marientage als auch ihre Ausgestaltung als Christusfeste gehen auf Luther zurück. Erörtert werden sie von ihm vornehmlich in Predigten zu den Marientagen.<sup>49</sup> Darstellung, Ankündigung und Heimsuchung sollen als biblisch begründete Tage bleiben.

- Am Tag der Darstellung 1516 übt Luther „historische“ Kritik an der kirchlichen Tradition, geht auf den Zusammenhang von heidnischem Lichterfest und Reinigung Mariae ein. Die Lichtprozession lehnt er ab, weil sie seiner Meinung nach Maria gnädig stimmen solle. Nur der Glaube an Christus sei heilsam (vgl. WA 1, 131,1f).
- Am Tag der Ankündigung 1523 predigt Luther, der Tag habe für ihn zwei Schwerpunkte: die Gnade der völlig unverdienten Gabe des Heiligen Geistes und die gläubige Antwort Marias. Durch ihr Vorbild solle „zum Glauben gereizt werden“ (WA 17 II, 399,9f). 1539 ist die Inkar-

49 Vgl. Gorski (wie Anm. 2), S. 70–83.

nation Gottes in Christus sein Thema. Die Aussagen über Maria stellt er in den Zusammenhang mit der altkirchlichen Bekenntnistradition. Die wahre Gottesmutterchaft Marias garantiere die wahre Menschheit. Die Menschheit sei soteriologisch relevant: „Wenn wir nicht einen und denselben vom Fleisch bekleidet glauben, dann ist er nicht der Heiland“ (WA 47, 706,25f).

– Am Tag der Heimsuchung Mariae 1516 plädiert Luther dafür, den Tag im Gefolge Marias zu einem Lob- und Dankfest für Gott umzugestalten: *purissima cultrix Dei est beata virgo* (WA 1, 61,8). 1532 predigt er über Marias vorbildliche Demut: „es ist alles unsers Herrn Gottes Gab“ (vgl. WA 36, 210,10–28). An Maria solle man „das Magnificat nachsingen lernen“ (207,8f).

Die Festtage Empfängnis, Geburt und Himmelfahrt Marias will Luther 1522/23 abgeschafft wissen. Sie haben „kein Zeugnis in der Schrift“ (WA 52, 681,11). Aus Gründen der Rücksichtnahme auf religiöse Gefühle sollen sie „noch ein Weilchen“ geduldet werden (vgl. WA 12, 35–37; Von Ordnung des Gottesdiensts in der Gemeinde, 1523).

– Zur Himmelfahrt Marias äußert Luther sich 1544, man könne nicht ausschließen, dass sie stattgefunden habe, aber sich ihrer nicht sicher sein (WA 52, 681,27–29). Deshalb solle man Maria nicht anrufen. Und eine weitere Problemanzeige: die Himmelfahrt Mariae tendiere im Kern dazu, die Mutter dem Sohn „gleichzumachen“ (29–31). Seit 1524 hat Luther am 15. August nicht mehr über die Himmelfahrt Marias gepredigt.

– Am Tag der Geburt Marias 1522 setzt sich Luther allgemein mit der Marienverehrung auseinander, sie habe wie der Lobpreis der Heiligen ihr Recht. Maria um Fürbitte anzurufen, sei legitim, Trost und Leben gebe sie aber nicht. Deshalb sei „wohl für zu sehen, dass sie recht geehrt werde“ (WA 10 III, 17–23).

– Zum Tag der Empfängnis Mariae enthält die Festpostille von 1527 eine Predigt, die auf die Erbsünde als klassisches Thema des Tages eingeht. In der Explikation folgt sie Augustin. Für die Erbsündlosigkeit Marias wird zuletzt ein indirekter Schriftbeweis aus Lukas 1,42 geführt: wer gebenedeit sei, müsse mit göttlicher Gnade begabt und also erbsündlos sein (WA 17 II, 288,35–289,1). Im übrigen gilt die besondere Empfängnis als ein Exklusivum Christi.

### 2.1.3 Älteres Luthertum

Das ältere Luthertum ist Luther in Anzahl und Ausgestaltung der Marienstage größtenteils gefolgt. Die Kirchenordnungen des 16. und 17. Jahrhundert geben Zeugnis davon.<sup>50</sup> Vielerorts, vor allem in Süddeutschland, wurden Gottesdienste am Vormittag und zur Mittagszeit gefeiert,<sup>51</sup> in Pommern sogar der Wochengottesdienst mit Abendmahl.<sup>52</sup> Der Tag der Ankündigung wurde, sofern er in die Stille Woche vor Ostern fiel, als Freudenfest auf Palmarum verlegt,<sup>53</sup> in Schwäbisch Hall generell aus der Passionszeit auf den 15. August, nachdem der Tag Mariae Himmelfahrt fallengelassen worden war.<sup>54</sup> Geburt und Himmelfahrt Marias stehen in einigen Territorien „noch ein Weilchen“ auf dem Festtagskalender, bevor sie später nicht mehr erwähnt werden, so in Brandenburg nach 1540 bis 1572.<sup>55</sup>

Die liturgische Praxis der Marienstage findet ihren Niederschlag in der Gestaltung der Gesangbücher. Exemplarisch sei ein Beispiel aus Kursachsen angeführt: „Das Andächtig-singende Evangelische Zion. Oder vollständiges Gesangbuch“ aus der Zeit nach 1709.<sup>56</sup> Es enthält unter Nr. 153–161 Lieder „Auf das Fest Reinigung Mariae“, unter Nr. 162–172 „Auf das Fest Mariae Verkündigung“, unter Nr. 459–463 „Auf das Fest der Heimsuchung Mariae“. Gattungsmäßig sind dies Erzähllieder nach den Evangelien des Tages, Magnifikat-Gesänge und Christus-Hymnen, einzelne Strophen zum Teil mit Bußliedcharakter. Luthers Sprachregelungen werden übernommen: im Engelsgruß: „Sey begrüßt, Holdselige!“ (Nr. 162,4), im Magnifikat: „Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen“ (Nr. 461,2). Das gleiche gilt für Luthers Christologie: „O Liebes-Glut! / GOTT ist mein Blut / GOTT ist mein Fleisch und liebster Bruder worden. / O Freundlichkeit! / GOTT in der Zeit, / aus Lieb und Gunst, / tritt in der Menschen Orden“ (Nr.

50 Vgl. Reintraud Schimmelpfennig, Geschichte der Marienverehrung im deutschen Protestantismus, Paderborn 1952, S. 34–37. Außerdem: Paul Graff, Geschichte der Auflösung der alten gottesdienstlichen Formen in der evangelischen Kirche Deutschlands bis zum Eintritt der Aufklärung und des Rationalismus, Göttingen 1921, S. 112–132.

51 Graff, Geschichte (wie Anm. 50), S. 114.

52 Schimmelpfennig (wie Anm. 50), S. 35.

53 Graff, Geschichte (wie Anm. 50), S. 118.

54 A. a. O., S. 126.

55 Ebd.

56 „Das Andächtig-singende EVANGELISCHE ZION oder Vollständiges Gesang-Buch, Welches in sich hält Zwölf Hundert Lieder, Die in denen Chur- und Fürstlich Sächsischen Kirchen, auch andern Orten, gesungen werden ... Zwickau, bey Johann Friedrich Höfem“ – ohne Jahresangabe. Das Gesangbuch enthält nur die Texte, zumeist ohne Autorenangabe, vereinzelt mit Angabe der Melodien, auf die gesungen wird.

163,14). „O Wunder groß! Marien Schoos den großen Gast empfänget“ (Nr. 164,2). Zur hypostatischen Union noch ein Beispiel: „Ist Gott nun offenbaret / im Fleisch, so gläuben wir, / daß der, so uns bewahret, / und segnet für und für, / sey Gott und Mensch zu nennen. / Es lasset sich nicht trennen / der Gott und Mensch allhier“ (Nr. 168,10).

Im 18. Jahrhundert geht man dazu über, die Marienfeste auf die nachfolgenden Sonntage zu verlegen bzw. nur als halbe Feiertage zu behalten. Der Tag Reinigung Mariae wird ab 1754 vereinzelt aufgehoben, andernorts gerät er ohne förmlichen Aufhebungsbeschluss in Vergessenheit.<sup>57</sup> Der Tag Ankündigung Mariae wird mit Ende des 18. Jahrhunderts vereinzelt unter Beibehaltung in der Perikopenordnung als Feiertag aufgehoben.<sup>58</sup> Das gleiche findet sich für den Tag der Heimsuchung Mariae. In Württemberg gilt ab 1805, dass eine Predigt gehalten werden solle, vorher und nachher dürfe gearbeitet werden. Für das evangelische Hildesheim, den Residenzort des Bischofs im Bistum Hildesheim, wird 1784 die Verlegung vom Wochentag auf den ersten Juli-Sonntag bestimmt.<sup>59</sup>

Im Blick auf die Marienfeste schreitet der Prozess der „Auflösung der alten gottesdienstlichen Formen“<sup>60</sup> voran. Dies steht im Zusammenhang mit einer Umformung des Christlichen in der Zeit von Rationalismus und Aufklärung. Die Christologie und mit ihr die Mariologie erfahren entscheidende Veränderungen: Jesus gilt als exemplarischer Mensch, Maria als exemplarische Mutter.<sup>61</sup> Auch wenn das lutherische Christentum heute dem 18. Jahrhundert darin nicht folgt, so ist der liturgische Schwundprozess nicht von der Hand zu weisen. Der Vorentwurf zur „Erneuten Agende“ von 1990 und das „Evangelische Gottesdienstbuch“ von 1999 markieren dessen aktuellen Stand.

57 Paul Graff, *Die Zeit der Aufklärung und des Rationalismus*, Göttingen 1939, S. 74.

58 A. a. O., S. 75

59 A. a. O., S. 90.

60 Graff, *Geschichte* (wie Anm. 50), und Graff, *Aufklärung* (wie Anm. 57), Titel.

61 Zu Theologie und Kirche im Zeitalter von Rationalismus und Aufklärung vergleiche Emanuel Hirsch, *Geschichte der Neueren Evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens*, 5 Bände, Gütersloh 1964, vor allem: Band I, Kap. 6–12, zu Gotteslehre, Schriftlehre, Dogmenkritik, kirchengeschichtlichen Fehleinschätzungen und Ethik; Band IV/2, Kap. 36–38, über die Neologen mit ihrer „Vernunftgläubigkeit“. Zu liturgischen Entwicklungen im ausgehenden 18. Jahrhundert vgl. Reinhard Krause, *Die Predigten der späten deutschen Aufklärung (1770–1805)*, (Arbeiten zur Theologie, II. Reihe, Band 5) Stuttgart 1965.

## 2.2 *Maria im Weihnachtskreis*

In der lutherischen Liturgie begegnet Maria schwerpunktmäßig zu Weihnachten. Die Tradition wird gepflegt, in die Entwicklung zeitgenössischer Ausdrucksformen viel kreative Energie investiert.

### 2.2.1 Lesungen nach der Perikopenordnung

Der 4. Adventssonntag thematisiert Maria gemäß altkirchlicher Perikopenordnung. Evangelium des Sonntags ist das Magnifikat mit Rahmen. Die Predigtreihe III gibt den Engelsgruß und die Ankündigung der Geburt des Herrn vor. Für den 24. Dezember, auf den sich immer mehr der Gottesdienstschwerpunkt zu Weihnachten verlagert – manche reden scherzhaft von „Jahreshauptversammlung“ –, ist in Christvesper und Christnacht die Weihnachtsgeschichte nach Lukas vorgesehen. Am ersten Weihnachtstag wird als Evangelium wieder die Weihnachtsgeschichte nach Lukas gelesen, die Predigtreihe VI gibt Galater 4,4 vor. Die nächste Erwähnung Marias erfolgt am 1. Sonntag nach Weihnachten: im Evangelium Reinigung Marias, als Predigttext in Reihe III die Flucht nach Ägypten. Am 2. Sonntag nach Weihnachten erzählt das Evangelium die Geschichte des Zwölfjährigen im Tempel, an Epiphania die Anbetung der Weisen nach Matthäus 2.<sup>62</sup> Dies bietet Bezugspunkte, auf die biblische Gestalt der Maria einzugehen, ihren Erfahrungen nachzuspüren, Einzelzüge hervorzuheben, von ihr als Person und/oder im Zusammenhang der Menschwerdung Gottes zu erzählen.

Die Tagesgebete im Vorentwurf der „Erneuerte Agende“ erwähnen Maria vom 4. Advent bis Epiphania überhaupt nicht (vgl. EA 150–174). Anders jetzt das „Evangelische Gottesdienstbuch“. Am 4. Advent schlägt es zwei Gebete vor, wie sie den Mariengedenktagen entlehnt sind.<sup>63</sup> Am Epiphania-Tag bietet das „Gottesdienstbuch“ sogar eine bezüglich Gottesmatterschaft schon sehr weitgehende, die „in-utero“-Aussage nur knapp verfehlende Formulierung: „Jesus Christus, Gottes Kind, ... du bist unter uns erschienen, nicht als einer der Mächtigen. Wir sehen dich, Christuskind, auf (!) dem Schoß einer Frau“ (EGB 271). Das ist gegenüber dem Vorentwurf

62 Vergleiche dazu das Perikopenbuch (wie Anm. 48).

63 Vgl. EGB 251: Vorschlag 1: „du hast die Jungfrau Maria zur Mutter deines Sohnes erwählt“ und Stichwort „mit Maria jubeln“. Vorschlag 2: „wie Elisabeth und Maria ... dein Lob gesungen haben“. Vorschlag 3: „Du, Gott der Maria, du bist ein Menschenkind geworden...“

eine erstaunlich Wendung. Sie geht in die einst konfessionsspezifische Richtung lutherischer Mariologie, wie oben im Kapitel 1.2 beschrieben.

Zu den Weihnachtsliedern siehe nachfolgend das Kapitel zur Kirchenmusik.

### 2.2.2 Krippenspiele

Land auf, Land ab gestalten in der Advents- und Weihnachtszeit Kindergärten, Kindergottesdienstgruppen, Jugendliche und Erwachsene Krippenspiele. Sie präsentieren die Weihnachtsgeschichte im ganzen oder einzelne Abschnitte daraus. Der dramaturgischen Kreativität sind kaum Grenzen gesetzt, Verfremdungen oder ungewohnte Erzählperspektiven an der Tagesordnung. Mit (deutschem?) Hang zur Idylle wird aber meist ein bewusst traditionelles Szenenbild bevorzugt. Für die Kleinkinder mit ihren Eltern gibt es neuerdings und immer mehr Kurzgottesdienste. In diesen sogenannten „Krabbelgottesdiensten“<sup>64</sup> wird das Krippenspiel oft als Mitmachgeschichte und Stegreifspiel initiiert. Kinder übernehmen pantomimisch diverse Rollen. Überhaupt gehört die Rolle der Maria zu den begehrtesten im Krippenspiel. Ihr Kennzeichen ist Armut und Heimatlosigkeit, Maria gibt sich teils verzagt, teils verwegen zuversichtlich, teils glücklich und stolz. Die Figur lädt in vielfacher Weise zur Identifikation ein. Die Wortwechsel verleihen der Ambivalenz von vordergründiger Armut und hintergründigem Reichtum Ausdruck. Aus der Fülle der Arbeitsmaterialien seien anmerkungswise drei exemplarisch genannt.<sup>65</sup>

Dieser schon vorreformatorische Brauch szenischer Darstellung gerade auch für oder mit Kindern ist ein Reichtum unserer Kirche. Hier wird Weihnachten spielerisch und interaktiv gestaltet, ohne große Kopflastigkeit (bestenfalls), mit Möglichkeiten zur Vielfalt und bei aller Traditionsverhaftung zur Originalität. Im Blick auf Maria ist es eine Herausforderung, ihr Frauenschicksal mit der Neubestimmung von Gott und Mensch in der Einheit des Lebens Jesu Christi zusammenzusehen und dabei das eindimensionale Wirklichkeitsverständnis zu überwinden.

64 Klaus Meyer, *Krabbelgottesdienst. Mit Kleinkindern in der Kirche*, Gütersloh 1991.

65 Andreas Weidle (Hg.), *Komm, wir suchen Bethlehem. Spiele, Bausteine und Anregungen für Advent und Weihnachten. Zum Feiern im Kindergottesdienst, Familiengottesdienst, in Kindergruppe und Schule*, Stuttgart 1987. Peter Hitzelberger (Hg.), *Wo, bitte, geht's nach Bethlehem? Weihnachtsspiele für Gemeinde, Kindergarten und Schule*, Stuttgart 1993. Andreas Benda (Hg.), *Werkbuch Weihnachten. Ansätze – Erzählungen – Texte – Gestaltungsvorschläge – Bastelideen für Weihnachtsfeiern in Familie und Gemeinde*, Giessen/Basel 1989.

### 3. Maria in der lutherischen Kirchenmusik

Musik spielt in der Kirche Lutherscher Reformation eine große Rolle. Das geht auf Luthers Musikauffassung und sein Bemühen um den sogenannten Luther-Choral zurück. Luther selbst war in Musik ausgebildet und hatte im Kloster Erfahrung mit liturgischer Musik gemacht, für die er ein feines Gespür entwickelte.<sup>66</sup>

Die Musik begreift Luther als Tonsprache und ordnet sie der Grammatik, Rhetorik und Dialektik zu. Sie ist hervorragend geeignet, das Evangelium zu treiben und „ynn schwanck“ zu bringen (WA 35, 474,14; Vorrede zum Wittenberger Gesangbuch von 1524). Die Musik vermag, mehr als das Wort, zugleich Intellekt und Affekt anzusprechen (vgl. WA 4, 140,31–35), das Evangelium in die Herzen der Menschen zu bringen, zu trösten und aufzurichten (WA 35, 475). Deshalb kommt der Musik nach der Theologie der höchste Rang zu (ebd.). In der anderen Kommunikationsrichtung eignen sich Musik und gesungenes Wort bestens für das Antwortgeschehen des Menschen, sei's lobend, dankend und bekennd (Gloria, Sanctus, Credo), sei's bittend und klagend (Agnus Dei, Kyrie), *cantica crucis* (vgl. WA 2, 233) – durchaus im Sinne von „seismographischer“ Musik, so in einem anderen Zusammenhang Adornos treffliche Begriffsprägung.<sup>67</sup>

Nach 1521 beginnt Luther, reformatorische Choräle für den Gottesdienst zu formen: „populäre geistliche Dichtung“ und „deutsche geistliche Lieder“<sup>68</sup>, die biblisches Wort, anspruchsvolle dogmatische Aussage und persönliches Zeugnis einfach, verständlich und eingängig zusammenbringen. Luther greift wiederholt auf altkirchliche und mittelalterliche geistliche Dichtung in deutscher oder lateinischer Sprache zurück. Er lehnt sich an sie an oder formt sie um. „Die Aneignung geschah freilich sehr selbstständig und ging nicht selten in eine eigene neue Entfaltung über. Dieses Verfahren, bei der Bibel und auch beim bewährten Überkommenen anzuknüpfen, entsprach ganz Luthers sonstiger Reformationspraxis“<sup>69</sup>. Lyrische Töne klingen selten an, meist herrscht Prosa vor. Im 17. Jahrhundert wird das bei den Choraltexten anders. Wie auch immer, es entwickelte sich der Typ des Lutherchorals. Diese Choräle sorgten und sorgen noch dafür, dass auch Maria in die Herzen gesungen wird.

66 Vgl. Martin Brecht, *Martin Luther* (3 Bde, Stuttgart 1981–1987). Band 2: *Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521–1532*, Stuttgart 1986, S. 135.

67 Vgl. Theodor W. Adorno, *Philosophie der neuen Musik* (1949), Frankfurt 1976.

68 Vgl. Brecht (wie Anm. 66), Bd. 2, S. 132–138.

69 A. a. O., S. 137.

### 3.1 *Maria in der Choraltradition*

Die reiche Choraltradition seit dem 16. Jahrhundert wird hier nur ausschnittsartig ins Auge gefasst.<sup>70</sup> Ich konzentriere mich, von wenigen Seitenblicken abgesehen, auf die liturgische Tradition, die im Sammlungs- und Ausscheidungsprozess der Gesangbuch-Editionen erhalten blieb und Eingang gefunden hat ins „Evangelische Gesangbuch“ (EG) von 1993/94, der gemeinsamen Ausgabe für den deutschen Sprachraum.<sup>71</sup>

Drei Beobachtungen zum EG-Bestand vorweg. 1. Die Lieder, die sich auf Maria beziehen, bilden keine eigene Sparte. Hier wird liturgisch relevant, dass Maria bei Luther und der Kirche Lutherscher Reformation in die Christologie integriert ist. 2. Maria wird im EG-Bestand der Lieder gar nicht und auch sonst kaum in der Choraltradition direkt angesprochen.<sup>72</sup> 3. Die Erwähnungen Marias im lutherischen Choral stehen zum überwiegenden Teil im Traditionszusammenhang mit der Alten und Mittelalterlichen Kirche. Deswegen soll zunächst dieser Aneignung nachgegangen werden, die sich als Umformung und Übertragung gestaltete.

#### 3.1.1 Umformung vorreformatorischer Tradition

Luthers Weihnachtslied „Gelobet seist du Jesus Christ“ (EG 23), eins der populärsten überhaupt, nimmt den altkirchlichen Hymnus „Grates nunc omnes reddamus“ aus dem 5. Jahrhundert in der deutschen Übersetzung um 1380 auf. Luther begnügt sich aber mit der ersten Strophe „... dass du Mensch geboren bist, / von einer Jungfrau, das ist wahr / des freuet sich der Engel Schar. / Kyrieleis“. Dem fügt er sechs eigene neue Strophen hinzu, die allesamt christuszentriert sind. Das ist theologisch wie liturgisch nur konsequent. Hier von „entmarianisierter Nachdichtung“ zu sprechen,<sup>73</sup> geht

70 Vgl. die Quellensammlungen aus dem 19. Jahrhundert, für das 16. Jahrhundert Ph. Wackernagel, *Das deutsche Kirchenlied*, Band 2–5, Leipzig 1867–1877. Für das 17. Jahrhundert A. Fischer/W. Tümpel, *Das deutsche Kirchenlied des 17. Jahrhunderts*. 6 Bände, Gütersloh 1904–1911. Vgl. zum Überblick Schimmelpfennig (wie Anm. 50), S. 37–51 und S. 67–73.

71 Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Niedersachsen und für die Bremische Evangelische Kirche, Hannover/Göttingen 1994. Nachfolgend zitiert als EG mit Liednummer im Text. Zum Aufbau des EG: Stammtitel für alle Landeskirchen Nr. 1–535. Regionale Anhänge Nr. 536ff.

72 Schimmelpfennig (wie Anm. 50), S. 46f, zitiert zwei Beispiele aus Wackernagel (wie Anm. 70).

73 So Gorski (wie Anm. 2), S. 27, Anm. 10.

meines Erachtens zu weit. Strophe 3 bietet immerhin ein starkes Stück Mariendichtung, die die Neubestimmung von Gott und Mensch in der Einheit des Lebens Jesu expliziert: „Den aller Welt Kreis nie beschloß, / der liegt in Marien Schoß; / er ist ein Kindlein worden klein, / der alle Ding erhält allein. / Kyrieleis“.

Luthers Trinitätslied „Gott der Vater steh uns bei“ (EG 138) formt das Heiligenlied „Sancta Maria steh uns bei“ unter „Betonung des Glaubens an Gott allein“<sup>74</sup> theozentrisch um.

### 3.1.2 Muttersprachliche Übertragung vorreformatorischer Tradition

Für das Adventslied „Nun komm der Heiden Heiland“ überträgt Luther den altkirchlichen Hymnus „Veni redemptor gentium“, der auf Bischof Ambrosius von Mailand und seine Liedersammlung von 386 zurückgeht. Luther bleibt dicht an der Vorlage und verleiht ihr in schlichten Versen muttersprachlichen Ausdruck: „Nun komm der Heiden Heiland, / der Jungfrauen Kind erkannt, / dass sich wundre alle Welt, / Gott solch Geburt ihm bestellt“. Im EG und den Vorgänger-Gesangbüchern fehlen die ursprünglich 2. und 3. Strophe über die Zeugung aus dem Heiligen Geist, semper virgo und Gott in der schwangeren Maria. Ein Stück Lutherscher Tradition ist ausgeblendet. Sprachästhetische Gründe gegen einen Begriff wie „Weibsfleisch“ könnten den Ausschlag gegeben haben, auch theologische gegen die christologischen Maximalaussagen oder nur sprachliche. Selektion auf Kosten Marias bleibt es allemal. Deswegen hier ein Textauszug aus dem Altbestand: „Nicht von Manns Blut noch von Fleisch, / allein von dem heiligen Geist, / Ist Gotts Wort worden ein Mensch / und blühet ein Frucht Weibs Fleisch. // Der Jungfrau Leib schwanger ward, / doch blieb Keuschheit rein bewahrt, / leucht hervor manch Tugend schon, / Gott da war in seinem Thron“ (WA 35, 430).

Aus dem Gesangbuch-Kanon ebenfalls herausgefallen ist Luthers Weihnachtslied „Christum wir sollen loben schon“. Es geht zurück auf den altkirchlichen Hymnus „A solis ortus cardine“ des römischen Priesters Coelius Sedulius aus dem 5. Jahrhundert. Die Übersetzung ist sehr frei und dichterisch eigenständig geformt. Das christozentrische Lob und der Name Marias sollen durch die ganze Welt schallen: „Christum wir sollen loben schon [= schön] / der reinen Magd Marien Sohn, / soweit die liebe Sonne leucht / und an aller Welt Ende reicht“. Strophe 3 bringt die „in-utero“-Aussage:

---

74 Brecht (wie Anm. 66), Bd. 2, S. 137.

„Die göttlich Gnad vom Himmel groß / sich in die keusche Mutter goß, / ein Maidlein trug ein heimlich Pfand, / dass der Natur war unbekannt“. Die Aussage vom Weltengott im Kleinkind folgt Strophe 6: „Er lag im Heu mit Armut groß, / die Krippe hart ihn nicht verdroß. / Es ward ein kleine Milch sein Speiß, / der nie ein Vöglein hungern ließ“ (WA 35, 431)<sup>75</sup>.

Weitere Übertragungen Luthers mit Erwähnungen Marias sind die Liedfassung des nizänischen Glaubensbekenntnisses aus dem 4. Jahrhundert „Herr Gott, dich loben wir“ (vgl. EG 183,2), sowie das über Bischof Ambrosius in der Liedersammlung von 386 überlieferte und aus der griechischen Kirche des 3. Jahrhunderts stammende *Te Deum Laudamus* (vgl. EG 19). Wie Cyriak Spangenberg's Übertragung des Osterlieds „Wir wollen alle fröhlich sein“ mit dem Kehrschluss „gelobt sei Christus, Marien Sohn“ (vgl. EG 100,1–5) und Michael Weißes Epiphania-Lied „O lieber Herre Jesus Christ“ (vgl. EG 68,3) bleiben sie dicht an den Vorlagen und sind bezüglich Maria konfessionsunspezifisch. Dicht an der Vorlage bleibt auch Nicolaus Hermann bei der Übertragung des Hymnus „Nunc Angelorum Gloria“ aus dem 14. Jahrhundert. Er übersetzt für sein Weihnachtslied „Den die Hirten lobeten sehre“ (vor 1560) allerdings so wortgetreu, dass mit der Aufforderung „Freut euch heute mit Maria / in der himmlischen Hierarchia“ (EG 29,3) eine Reminiszenz an das von Luther theologisch zurückgedrängte Bild von der Himmelskönigin in den Luther-Choral zurückzukehren scheint.

### 3.1.3 Neuschöpfungen des älteren Luthertums im „Evangelischen Gesangbuch“

Aus Luthers hymnologischer Frühzeit stammt sein Bekenntnislied „Nun freut euch lieben Christen g'mein“ von 1523. Es zeichnet sich durch autobiographische und bekenntnishafte Züge aus und nimmt auf Maria Bezug: „Der Sohn dem Vater g'horsam ward / er kam zu mir auf Erden / von einer Jungfrau rein und zart; / er wollt mein Bruder werden. / Gar heimlich führt er sein Gewalt, / er ging in meiner armen G'stalt, / den Teufel wollt er fangen“ (EG 341,6). Maria garantiert hier das soteriologisch relevante *vere homo* und steht für die kryptische Präsenz des Welten- und Erlösergottes ein. Desgleichen, nur anders formuliert, in Luthers beiden eigenen Strophen zum Abendmahlslied „Gott sei gelobet und gebenedeiet“: „nahmest mensch-

75 In der orthographisch modernisierten Fassung zitiert nach der sogenannten „Braunschweiger Ausgabe“: Luthers Werke. Herausgegeben von Buchwald, Kawerau, Köstlin und anderen. Band VIII: Lieder, Tischreden, Briefe. Berlin <sup>3</sup>1905, S. 51.

lichen Leib an / der von deiner Mutter Maria kam“ (214,2). Auf dieser Linie liegen ferner Sebald Heydens Passionslied „O Mensch, beweine dein Sünde groß“ von 1530 (EG 76,1) und Johann Freders Tauflied von 1555: „Ach lieber Herre Christ, / der du ein Kindlein worden bist, / von einer Jungfrau rein geboren, / dass wir nicht möchten sein verloren“ (EG 203,1).

Luthers „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ ist 1535 ursprünglich für ein Krippenspiel mit Kindern entstanden. Luther fand diese vorreformatorische Sitte vor, sie wurde beibehalten und inspirierte den Wittenberger Reformator zum heute wohl populärsten Weihnachtschoral. Dieser entfaltet die Botschaft des Weihnachtsengels: „ich bring euch gute neue Mär [= Nachricht]“, so die Exposition Strophe 1. Dann wird gesagt, wer dieses kleine neugeborene Kind ist und was es will: „Euch ist ein Kindlein heut geborn, / von einer Jungfrau auserkorn, / ein Kindelein so zart und fein, / das soll eur' Freud und Wonne sein. // Es ist der Herr Christ unser Gott, / der will euch führn aus aller Not, / er will euer Heiland selber sein, / von allen Sünden machen rein“ (EG 24,2f). Die christologische Zuspitzung im mittlerweile konfessionsspezifisch gewordenen Sinne findet sich in Strophe 6 und 9: „So merket nun das Zeichen recht: / die Krippe, Windelein so schlecht, / da findet ihr das Kind gelegt, / das alle Welt erhält und trägt. // ... Ach Herr, du Schöpfer aller Ding, / wie bist du worden so gering, / dass du da liegst auf dürrem Gras, / davon ein Rind und Esel aß“. Zusammen mit der Melodieerfindung Luthers (wohl in Anlehnung an einen sogenannten „Gassenhauer“) ist dies ein hymnologisches Glanzstück, das sich bis heute seine Frische bewahrt hat – inklusive Bekenntnis zu Maria als der Mutter des alles erschaffenden, erhaltenden und tragenden Gottes.

Im „Evangelischen Gesangbuch“ sind zwei weitere verwandte Weihnachtslieder dieser Art aus dem 17. Jahrhundert zu finden: Johann Olearius' „Wunderbarer Gnadenthron“ von 1665 auf eine Melodie aus dem 15. Jahrhundert (EG 38,1) und Paul Gerhardts „Wir singen dir Immanuel“ von 1653 nach der Melodie von Luthers „Vom Himmel hoch“, im Niedersächsischen Anhang zum EG die Nummer 541,1. Hier wird Christus angesprochen: „du Himmelsblum und Morgenstern, / du Jungfraunsohn, Herr aller Herrn“. Die Erwähnung Marias gerät so verknüpft, als solle Maria liturgisch noch einmal der Raum in der Herberge verweigert werden. Dieser Eindruck verdichtet sich, wenn man bedenkt, dass Gerhardts „Immanuel“ in der ursprünglichen Fassung eine wunderbare „Marienstrophe“ hat: „Du kehrst in fremder Hausung ein, / und sind doch alle Himmel dein, / trinkst Milch aus deiner Mutter Brust / und bist doch selbst der Engel Lust“. Wann und von wem diese Strophe unterschlagen wurde, müssten Gesangbuchspezialisten sagen. Auch von Olearius gibt es noch andere als die in EG 38 genannten

Verse: „O Wunder groß! / Marien Schooß / Hat heut das Heyl umbgeben. / Den grossen Held, / der all erhält / der Menschen Trost und Leben“<sup>76</sup>.

### 3.1.4 Neues von Maria im „Evangelischen Gesangbuch“

Friedrich Heinrich Rankes Weihnachtslied „Herbei, o ihr Gläubigen“ von 1826 steht in der Bekenntnistradition der Alten Kirche. Seine Verse sind aufgrund der König-Metapher einer Majestätshuldigung zu vergleichen. Freilich: die Ruhe in Marien Schoß lässt eher an ein Schäferstündchen im romantischen Stil jener Jahre denken: „Du König der Ehren, Herrscher der Heerscharen, / verschmäht nicht zu ruhn in Marien Schoß, / Gott, wahrer Gott von Ewigkeit geboren. O lasset uns anbeten“ (EG 45,2). Zwei Credo-Gesänge finden sich im Niedersächsischen Anhang: ein vierstimmiger Satz von 1989 auf das Apostolikum (EG 652) und eine Litanei auf das Nicänum nach Heinrich Kahlefeld von 1972 (EG 653). Über ihre Formelhaftigkeit kommt auch das Schöpfungslied in plattdeutscher Sprache von 1989 nicht hinaus, wenn es von Jesus heißt: „Gott sein Söhn, Marien Kind!“ (EG 621,1). Insgesamt ist die Ausbeute mager. Der Anhang zum Bayerischen Gesangbuch bietet immerhin das Weihnachtslied „Vom Himmel hoch, o Engel kommt!“ mit dem Kehrvers: „Halleluja! Von Jesus singt und Maria“ (EG 542,1–8). Aber das ist von 1623 und stammt vom Jesuiten Friedrich Graf Spee.

### 3.2 *Magnificat* im „Evangelischen Gesangbuch“

Es gibt im Regionalteil Niedersachsen eine lateinische Version von 1978 aus Taizé (EG 579) und im Stammteil des Gesangbuchs eine deutsche, die Paul Ernst Ruppel 1938 als Kanon eingerichtet hat (EG 310). Beide folgen dem Bibeltext. Eigenständig entfaltet den Text Erasmus Albers „Mein Seel, o Herr, muss loben dich“ aus den Jahren 1534–53 (EG 308,1–11). Alber folgt der Lutherschen Übersetzung von *humilitas*: „angesehn mein Niedrigkeit“ (EG 308,2), ebenso Fritz Enderlins „Hoch hebt den Herrn mein Herz und meine Seele“ (EG 309) aus dem Jahr 1952, ein Erzählhied auf Maria. Erzählhied und *Magnificat* in einem ist Maria Wolters „Es ist für uns eine Zeit angekommen“ (EG 543; Regionalteil Niedersachsen). Sie hat die erste Strophe als älteres Sternsingerlied aus der Schweiz übernommen. Die zweite

76 Beides zitiert nach Schimmelpfennig (wie Anm. 50), S. 69.

Strophe enthält das Stichwort theotokos: „Es sandte Gott seinen Engel vom Himmel / der sprach zur Jungfrau Maria: / Du sollst Mutter Gottes sein, / Jesus Christ, / Jesus Christ, / Jesus Christ dein Söhnelein“ (543,2). Diese Klarheit und Direktheit vermisst man beim entfaltenen Magnificat des Methodisten-Pfarrers Hartmut Handt von 1985: „Ein Lied hat die Freude sich ausgedacht. / Ein Lied hat die Hoffnung zum Klingen gebracht. / Maria gab ihm Worte und Ton. / Sie pries Gottes Zukunft im Sohn“ (EG 580; Regionalteil Niedersachsen). Handt bleibt hier wie in den Strophen sehr abstrakt. Zum Ende der letzten Strophe lässt Melanchthons Christologie der suppositalen Union grüßen: „Gott trägt ein menschliches Gesicht“.

### 3.3 Ave Maria im lutherischen Gottesdienst?

Noch ein letztesmal zu diesem Thema. Bona fide sine periculo und unverkrampft hat Heinrich Schütz den Engelsgruß in seiner Dialogkomposition vertont.<sup>77</sup> Er bezieht sich dabei auf die Luther-Bibel. Anders Charles Gounod, der 1854, im Jahr der Dogmatisierung der „unbefleckten Empfängnis Mariae“, den katholischen Langtext über Johann Sebastian Bachs Meditation aus dem „Wohltemperierten Klavier“ legte. Dieser Langtext wird von manchen als problematisch angesehen, die deshalb das Ave Maria aus dem lutherischen Gottesdiensten verbannt sehen möchten.

Dietrich Schuberth, der zu den Kritikern des Ave Maria im evangelischen Gottesdienst gehört, hat recht, wenn er landläufig vorgebrachte Vorbehalte relativiert: Dieses „Gesegnet ist die Frucht deines Leibes, Jesus“ liege noch auf der durch den biblischen Text vorgegebenen Ebene. Die Anrede „Heilige Maria“ sei für Lutheraner möglich, weil Maria zur *communio sanctorum* gehöre. Die Anrufung der Maria werde aber von der *Confessio Augustana* im Artikel XXI in Frage gestellt.<sup>78</sup> Immerhin sei zu erwägen, ob dem Ave Maria als einer Variante des Marienlobs Platz in der Evangelischen Kirche gegeben werden könne.<sup>79</sup> Aber das „ora pro nobis“ gehe nun doch über das übliche Maß der Evangelischen hinaus, die Mutter Gottes zu rühmen. Sie ist „nicht mediatrix (Mittlerin), nicht Paraklet (Anwältin)“<sup>80</sup>. Mit dieser

77 Kleine Geistliche Konzerte II, SWV 333.

78 Dietrich Schuberth, Ave Maria – Ora pro nobis. Zur Aufführung von Ave-Maria-Kompositionen in der Evangelischen Kirche, in: Der Kirchenmusiker. Zeitschrift des Verbandes evangelischer Kirchenmusiker Deutschlands, Kassel/Berlin, 47. Jahrgang, Heft 3/1996, (S. 101–102) S. 101f.

79 A. a. O., S. 102.

Bitte trete sie in Konkurrenz mit Christus. Sie um Fürbitte zu bitten, sei ein „Symptom für den Verlust des Vertrauens auf Jesus“<sup>81</sup>.

Schuberth argumentiert besonnen und differenziert; das hebt ihn wohl-tuend von Pauschalverwerfungen andernorts ab.<sup>82</sup> Am „ora pro nobis“ scheiden sich wie eh und je die Geister. An dreierlei ist zu erinnern: 1. Luther konnte für Maria als „Fürbitterin“ votieren, schärfte aber den soteriologischen Vorbehalt gegen Maria ein und stellte die Fürbitte Marias auf eine Stufe mit der Fürbitte der Mitchristen. 2. Schon das Ältere Luthertum folgte Luther nicht mehr in der hohen Kunst der Unterscheidung und verfuhr zur Gefahrenabwehr restriktiv. Dazu kommt 3. die Frage nach der Anrufung und Verehrung der toten Heiligen. Luther bejahte, Calvin verneinte. Innerprotestantischer Konsens war und ist schwierig.

Für lutherische Christen sollte aber in evangelischer Freiheit und bona fide möglich sein, souverän und gelassen auch mit dem Langtext des Ave Maria im Gottesdienst umzugehen. Allein die Rücksicht auf die Schwachen im gut paulinischen Sinne ließe es angeraten sein, von Fall zu Fall auf den Vortrag zu verzichten. Im übrigen sollte man von Kreiskantoren und anderen Musikanten erwarten dürfen, dass sie sich einer „kirchlichen Bildungsarbeit“ öffnen, wie es Schuberth von den volkshochschulischen Konsumenten des Ave Maria bei Kasualien fordert.<sup>83</sup> Die Kunst der Unterscheidung müsste weit oben auf dem Lehrplan stehen.

### 3.4 Zeitgenössische Lieder

Die zeitgemäße Gestaltung der Gottesdienste braucht zeitgenössische Lieder, vor allem zu Weihnachten auch die von oder über Maria. Gefragt sind die frischen Wendungen und originellen Formulierungen: Magnifikat im popularmusikalischen Gewand, unterhaltsame Erzählung und einfühlsame Songs, die der biblischen Gestalt nachspüren, sie in die Herzen singen. Davon gibt es viele.

Die Durchsicht diverser Liederbücher, Loseblatt-Sammlungen und Textbeigaben zu CDs und Musik-Kassetten macht zunächst auf ein Defizit auf-

80 Ebd., gerafft.

81 Ebd.

82 Vgl. Für den Gottesdienst. Informationen, Angebote, Beobachtungen, Fragen, Antworten. Herausgegeben von der Arbeitsstelle für Gottesdienst und Kirchenmusik der Ev.-lutherischen Landeskirche Hannovers und von der Liturgischen Konferenz Niedersachsens, Hannover, Heft 43/Juni 1994, S. 42–45.

83 Schuberth (wie Anm. 78), S. 102.

merksam. Es fehlen Lieder, die vollmundig und konkret die Neubestimmung von Gott und Mensch in der Einheit des Lebens Jesu Christi erzählen, die die alten „in-utero“-Aussagen vom Weltengott wagen. Die hypostatische Union von Gottheit und Menschheit ist offensichtlich kein Thema. Es bräuchte diesbezüglich neue Anstrengungen und liturgische Versuche. Der Kontext Krippenspiel könnte dazu vielleicht am ehesten inspirieren – wie einst Luther zu seinem „Vom Himmel hoch“. Die einfältigen Formulierungen bei Luther, Olearius und Paul Gerhardt wären geeignet, die Richtung zu weisen.

Von den zeitgenössischen Magnifikat-Gesängen, Erzählliedern und Songs seien vier exemplarisch vorgestellt. Sie zeigen, was im lutherischen Gottesdienst heute möglich ist. Das Selbstverständnis der Autoren ist freilich alles andere als konfessionell geprägt. Sie kommen aus dem evangelischen, Gaba Mertin speziell aus dem evangelikalen Bereich und dürften mit ihrer Frömmigkeit und ökumenischen Offenheit einem undogmatischen Christentum zuzurechnen sein.

### 3.4.1 Magnifikat-Gesänge

Im Liederheft für den Kirchentag 1995 in Hamburg findet sich Eugen Eckerts Magnifikat „Mit dir, Maria, singen wir / von Gottes Heil in dieser Welt“. Maria ist Inspiration und Vorbild für verwegenes Vertrauen auf Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, befreit und erhebt, heilt und siegen hilft. In ihrer „Niedrigkeit“ wird Maria zur Identifikationsfigur für Leidende unterm Kreuz der Welt, für Weinende und Hoffende, die sich getragen wissen. Noch eine Beobachtung: was im Älteren Luthertum zur Seltenheit wurde, ist durch den schwesterlichen Umgang mit Maria, zu dem Feministische Befreiungstheologinnen angeleitet haben, heute wieder völlig unproblematisch: die direkte Anrede Marias! Im übrigen holpert sprachlich die 3. Strophe gewaltig, die Betonungen geraten aus dem Lot.

(Kehrvers:) *Mit dir, Maria, singen wir / von Gottes Heil in unsrer Zeit, / uns trägt die Hoffnung, die du trugst: / es kommt der Tag, der uns befreit.*

- 1 *Hell strahlt dein Lied durch jede Nacht: / Ich preise Gott, MAGNIFICAT. / Himmel und Erd' hat er gemacht, / mein Gott, der mich erhoben hat.*
- 2 *Du weißt um Tränen, Kreuz und Leid, / du weißt, was Menschen beugt und biegt. / Doch du besingst den, der befreit, / weißt, dass das Leben letztlich siegt.*

3. *Dein Jubel steckt auch heute an, / österlich klingt er Ton um Ton: / Großes hat Gott an dir getan, / Großes wirkt unter uns dein Sohn*<sup>84</sup>.

### 3.4.2 Erzähllieder

Kurt Rose hat sich für „Marias Lobgesang“ ebenfalls vom Magnificat inspirieren lassen und gibt der Freude Ausdruck über Gottes Wohnstatt bei und in den Menschen, speziell über „das Kind in ihrem Leibe“. Die Verbindung zwischen dem Kind und dem treibenden, sättigenden Gott ist nicht eindeutig bestimmt. An diesem Punkt fehlt die letzte christologische Präzision. Maria singt von „Gottes Erdenträumen“, Lahme zu heilen, Stolze zu stürzen, Arme zu sättigen. Offen bleibt, ob Gottes Traum Vision oder Wirklichkeit oder beides beinhaltet. Diese Offenheit könnte man als „Unaufdringlichkeit“ interpretieren, die dem Hörer nicht alles vorkaut und ihn selbst zur Stellungnahme herausfordert. Sprachlich besticht dieses Marienlied durch ungekünstelte Wortwahl, milden Sprachfluss und Verzicht auf platten Reim.

1. *Auf dem Heimweg durchs Gebirge / singt die junge Frau Maria, / singt dem Kind in ihrem Leibe / Gottes Erdenträume vor: / Freude, Freude über Gott, / wohnt in Leib und Seele Gott/ wohnt in Leib und Seele.*
2. *Gott beginnt bei mir, der Armen, / wir sind seine liebste Wohnstatt, / deren Hände lahm und leer sind, / uns zu heilen ist sein Traum: / Freude, Freude über Gott...*
3. *Und die Stolzen in den Burgen / stößt er von den goldnen Stühlen, / treibt sie hin, die toten Seelen, / doch die Armen macht er satt: / Freude, Freude über Gott...*
4. *Gottes Träume für die Erde / singt Maria ihrem Kinde, / singt dem Kind in ihrem Leibe / Gottes Geist und Leben zu: / Freude, Freude über Gott...*<sup>85</sup>

### 3.4.3 Songs

Freude über die Erwählung als Gottes „fröhliche Herberge“ (Luther) bestimmt den Song „Weil er mich so lieb hat“ von Gaba Mertins. Sie versteht es, ohne alte Formeln zu wiederholen, die „Niedrigkeit der Magd“ und die Größe von Gottes Taten in Worte zu kleiden. Das Geschenk der Erwählung ist nicht exklusiv, sie wird auch Joseph und „uns“ zuteil. Mertins ist sehr

84 Zit. nach Stefan Wolfschütz (Hg.): 33 Lieder für Kirchentage. Im Auftrag der Nordelbischen Arbeitsstelle Kirchentag 1995, Kiel 1995, Nr. 134.

85 Kurt Rose, Fröhlicher Vogel Hoffnung. Lieder und Gedichte, Hannover 1995, S. 23.

dicht an der Lebenswelt und den Erfahrungen der Kinder dran, die sich in der Kinder- und Erwachsenenwelt klein fühlen und oft gesagt bekommen, dass sie nicht besonders hübsch und stark noch lieb und fromm sind. So ist Maria Identifikationsfigur für die Mädchen, wie es Joseph für die Jungen wird.

(Maria:) *Warum ich? Wie kommt Gott bloß auf mich? Was ist an mir dran? Ich bin nicht besonders hübsch und auch nicht besonders reich. Ich bin nicht besonders klug und auch nicht besonders lieb. Warum kommt Gott zu mir?* (Kehrsvers:) *Weil er mich so lieb hat, deshalb kommt er zu mir. Ein Geschenk, das mich froh macht, so kommt Gott selbst zu mir.*

(Folgt eine Joseph-Strophe mit dem Kehrsvers, dann singt der Chor:) *Warum wir? Was fängt Gott mit uns an? Was ist schon an uns dran? Wir sind nicht besonders groß und auch nicht besonders reich. Wir sind nicht besonders klug und auch nicht besonders fromm. Warum kommt Gott zu uns? Weil er uns so lieb hat, deshalb kommt er zu uns. Ein Geschenk, das uns froh macht, so kommt Gott selbst zu uns.*<sup>86</sup>

#### 3.4.4 Canticum crucis

Noch einmal Kurt Rose. „Marias Wohnungen“ bringt die ärmliche Krippenexistenz in Verbindung mit der Unwirtlichkeit von sozialen Brennpunkten unserer Tage. Rose beginnt wie bei einem Erzähl lied, bricht aber sofort ab, ver-fremdet im Wortsinn und verortet Maria in die Großstadtwüste, ins Zentrum des Welthungers, in Kriegsgebiete, in die Nachbarschaft von Industriekloaken. In durchaus geistiger Verwandtschaft mit Feministischer Befreiungstheologie wird Maria zur Identifikationsfigur für Mütter und Eltern, die ihren Kindern diese Unwirtlichkeit nicht ersparen können oder sich davon bedroht fühlen. Die Spannung steigert sich und bleibt ungelöst. Am Ende wird die Sehnsuchtsfrage gestellt, wann es endlich lebensfreundliche Wohnorte gibt. Der Schleier der Verklärung und Verharmlosung über dem Krippenidyll wird weggerissen. Text und Musik spüren „seismographisch“ (Adorno) der Lebenssituation damals und heute nach. In uneigentlicher Redeweise, mit unspektakulären Wortschöpfungen und Klischees, die sofort die treffenden Assoziationen auslösen, wird ein Stück Schöpfung unterm Kreuz der Welt ver-dichtet – canticum crucis im Lutherschen Sinne.

86 Begleitheft zur CD: Freude, Freude. Ein Weihnachtsmusical für Kinder. Mit Texten und Musik von Gaba Mertins, Volker Mertins, Christoph Zehender, Dettenhausen 1991.

Bleibt noch anzumerken: Auch Rose wählt das geschwisterliche Du als Anrede.

*Du wohntest, Maria, bei Esel und Rind / Stroh für die Mutter, die Krippe fürs Kind. // Heut wohnst du, Maria, in Frankfurt, der Stadt, / dort, wo das Kind keine Bäume mehr hat. // Heut wohnst du, Maria im Hungerland, / drei Körnchen Reis in deiner Hand. // Heut wohnst du, Maria, in Dschungel und Krieg, / wo Bomben brüllen die Kindheitsmusik. // Heut wohnst du, Maria, am stinkenden Fluss, / dort, wo dein Kind ersticken muss. // Wann wohnst du, Maria, mit deinem Kind / dort, wo das Licht und die Blumen sind, // Blumen sind, Blumen sind?*<sup>87</sup>

## Schluss

Die Präsenz Marias in der lutherischen Liturgie ist im Ergebnis festzuhalten:

### 1. *Maria ist selbstverständlich präsent:*

- als Gottesmutter in Übereinstimmung mit den altkirchlichen Bekenntnissen und im Anschluss an Luthers konfessionsspezifische „produktive Erneuerung“ des Chalcedonense;
- als niedrige Magd, die von Gott „angesehen“ wird und darin Trost bzw. Beispiel der Gnade Gottes ist für alle Erniedrigten, Geschundenen, Verachteten;
- als Vorsängerin und Inspiration für den Magnificat-Gesang, Gott zu loben und zu danken;
- als Vorbild des Glaubens, der in aller Einfalt des Herzens aufs Wort glaubt und spricht: „Es geschehe, wie du gesagt hast“;
- als Vorbild für christliche Demut, die alle Ehrerweise „Gott heimträgt“ – Gott zur Ehre, dem Nächsten zum Nutz;
- als Schwester im Prozess der Menschwerdung von Frauen und Ganzwerdung der Gesellschaft auf dem Weg zur Gleichstellung von Mann und Frau und zur Befreiung aus frauen- bzw. generell menschenfeindlichen Verhältnissen.

<sup>87</sup> Rose (wie Anm. 85), S. 22f.

1. Der liturgische Ort, von Maria zu reden, ist das Glaubensbekenntnis im Gottesdienst, darüber hinaus, nicht nur, aber schwerpunktmäßig, das Weihnachtsfest mit Lesungen, Predigt, Liedern und Krippenspiel. Dies geschieht im Anschluss an die Heilige Schrift selbst, zu einem Großteil in Anknüpfung an die altkirchliche Bekenntnistradition, zum anderen Teil im Gefolge Luthers und des Älteren Luthertums. Im Rahmen der konfessionsspezifischen Christologie kommt es zu konfessionsspezifischen Aussagen über Maria (Luther, Olearius, Gerhardt).
2. Die Nicht-Präsenz Marias in der lutherischen Liturgie wie ihre Präsenz ist im Kern theologisch konditioniert: Marienstage sind reduziert und die schriftgemäßen Tage als Christusfeste gestaltet. Die Anrufung Marias spielt liturgisch keine Rolle, weil sich, soteriologisch gesehen, alle Erwartung auf Christus konzentriert. Für die Volksfrömmigkeit war Luthers feinsinnige Unterscheidung zwischen invocatio und intercessio Mariae und die Anrufung bona fide sine periculo zu kompliziert, weshalb das Ältere Luthertum restriktiv verfuhr.
3. Die Nicht-Präsenz Marias heute ist zum anderen durch einen Präge- und Selektionsprozess in über 450 Jahren Liturgiegeschichte konditioniert, in dem der liturgische Reichtum der lutherischen Kirche bezüglich Maria teilweise verloren ging bzw. in Vergessenheit geriet, wie an den Marienfesten und in der Choral-Rezeption deutlich wird.

Die Rückbesinnung auf Luther und eine Erinnerung an die Lutherische Orthodoxie führen den heutigen lutherischen Kirchen aus der eigenen Tradition vor Augen, wie in evangelischer Freiheit mit Maria umzugehen ist. Der Traditionszusammenhang mit der Alten Kirche prägt das ökumenische Profil des Luthertums der Gegenwart, die theologischen und liturgischen Neuformungen ebenso wie Vorbehalte und Unterlassungen akzentuieren das reformatorische Profil. Beides gemeinsam ist dazu geeignet, die eigene liturgische Praxis im Blick auf Maria bewusst zu gestalten und zeitgemäße Formen auszuloten, andererseits gesprächsfähig zu machen für ökumenischen Dialog und Brückenschlag.